

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.

Die „Gießener Familienblätter“ werden dem „Anzeiger“ viermal wöchentlich beigelegt, das „Kreisblatt für den Kreis Gießen“ zweimal wöchentlich. Die „Landwirtschaftlichen Zeitungen“ erscheinen monatlich zweimal.

Gießener Anzeiger

General-Anzeiger für Oberhessen

Rotationsdruck und Verlag der Bräuhöfen
Unterstadt - Buch- und Steindruckerei
R. Lange, Gießen.

Schreibleitung, Geschäftsstelle u. Verlags: Schul-
straße 7, Geschäftsstelle u. Verlag: 333/1, Schul-
leitung: 333/112. Adresse für Drahtnachrichten:
Anzeiger Gießen.

Die Sperrung des Suezkanals, der Handel und Amerika.

Die Türkei hat erklärt, sie werde den Suezkanal offen halten. Das ist aber sicher nicht dahin zu verstehen, daß die Handelschiffe auch unserer Feinde ungehindert diese Straße werden können dürfen. Für sie wird der Kanal gesperrt sein, zumal England, solange es hier herrscht, den Konstantinopeler Vertrag von 1888, der die Freiheit des Verkehrs im weitesten Umfange gewährleistet, größtenteils verliert hat. Die Wirkung dieser teilweise Sperrung auf die militärische und politische Lage des Dreiverbandes liegt klar zutage. Man denke nur daran, daß Indien und Japan infolge der notwendig gewordenen Kapfahrt um 24 Tagereisen weiter von Mitteleuropa abgerückt sind!

Nicht minder verhängnisvoll aber wird die Sperrung auf Handel und Verkehr wirken: zu Ungunsten Englands und auch Frankreichs, zugunsten der Neutralen, namentlich der Vereinigten Staaten von Amerika. Denn von London aus ist der Seeweg nach Bombay über Suez 3100 Kilometer, um Kap der Guten Hoffnung aber 9950 Kilometer lang. Für die Fahrt von Le Havre aus sind die entsprechenden Zahlen 2824 und 5800, für Marseille 2374 und 5650, so daß der Unterschied hier 3276 Kilometer beträgt. Da nun der italienischen, holländischen und amerikanischen Schifffahrt der Suezweg offen bleibt, so liegen fortan die Häfen dieser Länder näher bei Ostindien als die englischen und die französischen. Beträgt doch der Weg von New-York nach Bombay über Suez nur 3761 Kilometer, von New-Orleans nur 3724 Kilometer.

Den Engländern wird angesichts dieser Lage schon nichts anderes übrig bleiben, als fortan den ihnen verhassten Panamakanal zu benutzen. Bisher kam diese Straße für sie höchstens für den Verkehr nach Neu-Seeland in Betracht. Denn der Weg von Plymouth nach Wellington auf Neu-Seeland über Panama ist etwa 1000 Seemeilen kürzer als der über Suez. Jetzt aber wird sich für den gesamten Verkehr nach Australien der Weg über Panama mehr als der nach Suez empfehlen. Und selbst für den ostindischen Verkehr wird der Panamaweg mit dem Kapwege in Konkurrenz treten.

Diese Verschiebung der Seewege aber wird dem amerikanischen Handel und weiterhin dem amerikanischen Imperialismus in höchstem Grade zuzufallen kommen. Denn der Weg durch den Panamakanal nach dem ganzen Gebiete des Großen Ozeans ist natürlich für die Häfen der Union viel kürzer als für die Engländer. So ist der Panamaweg von New-York nach Melbourne 10016 Seemeilen, von Plymouth 12575 Seemeilen lang. Und während bisher Plymouth auf dem Suezwege den Häfen von Manila, Singapur, Hongkong und Shanghai um 1500 bis etwa 3000 Seemeilen näher lag als New-York auf dem Panamawege, ist jetzt New-York in allen diesen Fällen der weitaus nähere Hafen.

Jetzt wird also das eintreten, was viele Nationalökonomien bereits voraussehen, als für England der Suezweg noch offen stand. Schon damals wurde darauf hingewiesen, daß der Panamakanal für Suez ein gefährlicher Nebenbuhler sein werde — wegen der hohen Ausgaben bei der Durchfahrt durch den Suezkanal und weil der Panamakanal auch von Segelschiffen benutzt werden kann. Tatsächlich ist ja auch bereits vom 1. Januar 1913 ab die Gebühr für die Durchfahrt durch den Suezkanal von 7/8 Franken auf 6/8 für die Tonne ermäßigt worden — mit Rücksicht auf die Eröffnung des Panamakanals.

Infolge der Schließung des Suezkanals für den englischen Handel wird sich also die für die Union durch den Panamakanal ohnehin schon günstiger gewordene Lage noch unendlich verschärfen. Die Ausnutzung der bisher nur mäßig entwickelten Naturkräfte der südamerikanischen Staaten auf der westlichen Seite wird der Union uneingeschränkt zugute kommen. Die Hebung der Produktivität dieser Staaten wird

das Herz der Union sein. Wer auch in China und Japan sowie in den Beziehungen zu Australien wird die Union England immer mehr verdrängen.

Englands Hoffnung, seinen Handel durch den Krieg aufzufrischen, hat bereits getrogen. Die Besetzung des Suezkanals durch die Türken verdrängt die Rechnung völlig.

Kriegsbriefe aus dem Osten.

Von unserem zum Ostheer entsandten Kriegsberichterstatter
(Unberücksichtigter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

Kämpfe auf dem Eis der Seenplatte.

den 29. November.

Unser Auto hält vor dem Schloß, das den Offizieren eines größeren gemietheten Verbandes als Quartier dient. Ein paar Kompagnien liegen auch dort. Wir breiten durch die mächtige Eingangshalle, gehen die alten feuernden Eisenstufen hinauf nach dem Saalraum zum ersten Stock. Im Vorbeigehen sehe ich auf die Bilder im Treppenhaus, die Grafen und Grafinnen, die einmal über diese Stufen geliegt sind mit leichten und schweren Schritten durch mancherlei Zeiten des grünländischen Hauses. Ein kleines Bildchen halte ich, ohne es zu wissen, in den Händen. Eine junge Komtesse mit feinstem lächelndem Mund, einem leicht geöffneten schmalen Mund und einer schier leichtfüßigen Art das weiße Spitzenband zu tragen.

Oben ist erstbaitte Begrüßung. Wir werden dem Führer der Abteilung vorgestellt. Rittmeister v. R. und die anderen Herren, die eben mit dem Frühlicht fertig sind. Es ist 8 Uhr früh. Der Nebel quillt, wie wir sprechen, langsam empor und die flatterigen Vorhänge vor den hohen Schloßfenstern geben wie von unheimlichen Händen nach oben gezogen die Aussicht in das weiße Winterland frei. Wir wärmen uns ein wenig auf, legen die schweren Pelze und die paar Hund Wölfe, die wir an uns haben, beiseite und machen uns marschfertig. Oberleutnant K. wird uns die Befehlsungen am Herd zeigen und verspricht uns außerdem, daß wir die Russen diesmal von Angesicht zu Angesicht sehen würden. „Unsere Vorposten stehen sich drüben am Wald auf 80 Meter gegenüber. Des Morgens beachtet man sich. Ein paar Leute haben neulich auf Bitten der Russen Tabak hingelegt und dafür einen Pack russischen Tee bekommen. Die Vorpostensicherung hat hier keinen Zweck. Sie werden das Gelände ja gleich sehen.“

Vor dem Portal draußen werden Karabiner verteilt, und wir setzen uns in Marsch. Die mächtigen alten Eichen des Schloßparkes sind weiß bedeckt, zwischen ihnen der leichte Wind eine Schneefahne flüchtig auf den Weg, der so glatt ist, daß ich jetzt schon bedauere, meine Knie nicht wappert zu haben. Es ist nur der Ton von grau und weiß in der Landschaft, und ein hellgrauer Himmel, der neuen Schnee verdrängt, wölbt sich darüber. Trotzdem ist der Weg von zuckender Schönheit, der Schnee flimmert, flirrt und flutet auf den besten Flächen leuchtende Wellen und Hügel und spannt über alles Fernwahrlose und Unansehnliche einen hellen Schirm.

Im wärmeren zu werden, scheitern wir, soweit es die Glätte erlaubt, nichtig aus. Die Biere behut sich möglich weitest und wird sehr glatt. Wir sind am Rande des Sees. Drüben, wo die dünnen Erlenbestände wieder anfangen, stehen die Russen. Der schmale Landweg führt mit Sandböden gedellt. Hinter dem Hügel steht eine wunderbare Schilfwälder für den lurchen Posten.

Ich gehe auf den kleineren Steg hinaus. Eine schmale Fahrspur führt nach rechts in die Mitte des Sees, die noch nicht zugefroren ist. Rausch steigt da auf. Hinter einer Insel hervor kommt ein kleines Schiff, das auf dem See eine merkwürdige Sache zu sehen hat. „S. M. S. Schiff Barbara“, sagt Oberleutnant K. „Unser Kriegsschiff.“ Es hat eine ruhende Bergangsbühne hinter sich von den ersten Kämpfern an den Naturischen Seen an. Jetzt bricht es Eis und die Angriffsflut der Russen. Es wird gleich anfangen zu sinken.“

Da blüht es auch schon am See der „Barbara“ auf und es dröhnt mit zehntem Widerhall von dem Ufer zurück. Die schweren Batterien zur Rechten und weiter zur Linken beginnen auch zu feuern. Das Ziel, eine Bogen am andern Ufer, ist aber von hier nicht zu erkennen.

Die kleinen Inseln vor uns sind seit ein paar Tagen wieder in unserer Hand. Als die Russen sie mit stärkeren Kräften nahmen, mußte der Posten sie noch mit Kälten verlassen. Jetzt sind ein paar Stellen, an denen das Eis bis hinüber trägt. Im Schloßmarsch setzen wir uns in Bewegung. Der Weg von vorher war rauhe gegen die Glätte dieser Straße. An ein paar Stellen ist Spiegelglas.

Durch die klare Glätte sieht man wie durch dunkelgrünes Glas auf den Grund des Sees. Die Wasserpflanzen stehen mit beweglichen Blättern gegen die gläserne Mauer, an manchen Stellen ist ein Kletterberg in die Glätte mit eisernen Gerüste als ob die eisige Herrlichkeit still betrachte, beginnt hinter dem Gehölz auf der kleinen Insel, die ich jetzt fast erreicht habe, das gleichmäßige Hämmern eines Maschinengewehrs. Ich folge den anderen rasch nach und bin mit ein paar Schritten auf der Insel. Ein kleines Bauernhaus, das der Bauer noch bewohnt, ein paar kümmerliche Ställe, in denen die Schweine grunzen, Holzstapel und Ackergeräte heben sich aus dem weißen Schnee. Aus Irgeheinen ist eine Deutscher hergeleitet. Man bedeckt die Glätte von hier bis zum andern Ufer. Maschinengewehre sind in Bereitschaft. Ueber das Eis hinweg kann man auf der andern Seite überhöhte Schilfbüden erkennen. Sie gehen sich nach oben zu wie die Indianten, die wir uns als Kinder bauten. Es sind die Borpostenbüden der Russen. Augenblicklich sind sie aber nicht besetzt, aus der nahen Entfernung von kaum 2000 Meter könnte man sie von hier wie ein Sieb durchlöchern, da der Wind frei ist. Mit dem Glas sehe ich deutlich am Waldrand dahinter eben eine schmale Kette russischer Infanterie bevorzugen. Sie machen halt. Das deutsche Maschinengewehr scheint sie bedrohen zu haben. „Am Falle eines Angriffs bitte den bezeichneten Rückweg zu benutzen“, sagt der Oberleutnant. Aber die Russen denken an gar keinen Angriff, der am Tage über die glänzend weiße Fläche auch sehr starke Dyer kosten müßte. Sie setzen sich am Waldrand nieder, der größte Teil verwindet wieder, durch den dunklen Schloß der Erlenstämme gedekt.

Von hier aus kann ich das Ziel unserer Batterie und den großen „Barbara“ erkennen. Der hohe Schornstein der Batterie ragt über den Baumkronen hervor. Rechts davon ist ein Dorf, in dem ein russisches Bataillon liegt. In ganzen Schichten sind zwei Regimenter gegenüber zu stehen, die aber weiter rechts im Quartier liegen. Das Bataillon ist vorgezogen. Da loben in dem Dorf die Russen auf, in so weiter Ausbuchtung glüht es über der weißen Landschaft, daß wir im Zweifel sind, ob das die Wirkung unserer Artillerie ist, oder ob die Russen das Dorf selbst angegriffen haben, weil sie abziehen wollen. Heute nötig wird unsere Infanterie vorziehen, um die Lage zu klären. Bis dahin hat die Artillerie den Vorstoß auf jeden Fall genugsam vorbereitet. Sie schießt in regelmäßigen Abständen nach den russischen Stellungen hinüber.

Die Russen scheinen keine Geschütze in Position gebracht zu haben. Das gesamte schneeige Gelände, das wir beherrschen, würde es ihnen auch schwer erlauben. Ihre Batterien feuern nach Löwen und Angerburg. Wenn sie das Feuer von einer Stelle sehr verlängern, können sie den See bis zur Mitte etwa noch erreichen. Nach einiger Zeit erscheinen aus ein paar weiße Schwammwolken in der Nähe der Stelle, wo die „Barbara“ feuert. Die weißen russischen Geschützwolken scheinen den Oberleutnant an etwas zu erinnern. Er geht an die Bauernkate, klopft an das Fenster und ruft drei Mann von der Wachmannschaft mit Namen heraus. Dann geht er an die Rückwand, die Schutz vor dem Wind bietet. Was der Enkel nunnt er zwei kleine Paketen in Seidenpapier und wickelt vorsichtig aus. Drei Eisener Kreuze. In der andern Hülle sind drei Händer. Die Leute treten an. Zwei Landwehnmänner und ein Reserveoffizier. Sie wissen, um was es sich handelt. Ihre mageren Gesichter sind ein wenig verlegen. Der Oberleutnant hält ihnen eine lange Rede. „Kinder, weil Ihr neulich die Patrouille so gut gemacht habt, wegen Euer, wegen Euer, . . . Ich hoffe, daß Ihr weiterhin so brav Eure Pflicht tut.“

Die Batterie feuert in diesem Augenblick Salvosfeuer, daß die kleine Kate leicht zittert. Die Leute stehen stramm. Der Oberleutnant und Kompaniechef zieht das Band mit dem Kreuz darauf durch das Knopfloch der Waffenröhre und stellt es dem fest. Es hängt natürlich viel zu lang herunter. Da geht unser Führer, der uns diesmal hierher gebracht hat, der kanole Hauptmann W., Kommandant des Kraftwagenparks der Krone, heran und befestigt jeden einzelnen luftigereicht das Bündchen. Er quält sich redlich ab. Die Ausgewählten sehen auf die eifrigen Finger, aber sie rühren sich nicht, zu helfen. Ihre Augen haben einen Ausdruck, als bildeten sie in weite Fernen.

Da ist der Hauptmann fertig. Er gratuliert mit frohigem Händedruck. „Schreiben wir Ritters, was?“ In dem Gesicht des Mannes ist es jetzt. Er bricht die Hand wie mit einem Schraubstock. „Aboll, Herr Hauptmann!“ Der Reserveoffizier, ein junger furchiger Kerl, „strahlt wie'n Weihnachtsbaum“, wie der Unteroffizier im Hintergrund feststellt. Der Kompaniechef gratuliert auch jedem einzelnen. Sie sind jetzt schon freier in ihren Be-

Das einzige, was mir Angst macht, ist die Furcht, ein gemeines, untätiges und verdorrenes Subjekt zu werden, und ich muß mich ungehört antun, bei dem immerwährenden Boche dies zu verhindern; und nur durch gute Lektüre habe ich mich bisher noch solid erhalten.“

Keller lehnte als ein „Schriftföhriger“ nach Zürich zum; aber hier entdeckte er seinen wahren Beruf und wurde zum Dichter. „Nicht betreffend bin ich immer noch im alten Bogen und Treiben und Begetieren“, schreibt er Hegel am 28. September 1845, „und mein einziges Trachten ist, meinen ersten Band Gedichte zusammenzubringen, was mit einem Schlage all meine Verhältnisse ändern wird. Alles Bisherige war nur sicher vorbereitend und ich werde mit jedem Tage strenger und einsichtiger gegen mich selbst, um nichts zu übereilen.“ Und er bekennt von seinen ersten erschienenen „Liebesbüchern“: „Sie haben auch andernwärts so ziemlich gefallen und das beweist mir, daß ich eine gute Phantasie habe, denn es ist das meiste erdichtet, also wenig Wahres davon. Zwar als ich sie machte, glaubte ich selbst, sie wären so ziemlich erlebt; denn diese Jugendliebe oder erste Liebe war allerdings vorhanden; es ist aber eine ferne, unbestimmte und verblägte Geschichte, ein verblühtes Bild.“

— Das Theatergeschäft im Kriege. Die deutschen und österreichischen Theater haben trotz der Schwierigkeiten, durch den Krieg geänderten Verhältnisse zum großen Teil ihre Bühren geöffnet und spielen, obwohl Assistenten auf Gewinn bei der jetzigen Lage nicht bestehen. Wie sich die finanzielle Lage der Bühnen namentlich gestaltet hat, das erzählt hauptsächlich an dem typischen Beispiel der Berliner Theaterverhältnisse, der bekannte Dramatiker in allen Theaterfragenfragen Dr. Max Erdstein in einem interessanten Aufsatz der „Schaubühne“. Besonders schlecht sind die Theaterdirektoren daran, die sehr hohe Mieten zu zahlen haben oder, wenn sie Eigentümer ihrer Theater sind, große Hypothekenzinsen. So muß Max Reinhardt als Eigentümer seiner Theater alle Hypothekenzinsen selbst tragen, während die Direktoren, die nur Mieten sind, von den Eigentümern beträchtliche Mietsnachlässe verlangen und erhalten haben. Die Höhe der Nachlässe ist je nach dem Inhalt des Vertrages und nach der Sicherheit des Direktors verschieden ausgefallen. Wo ein sehr reicher Mann Pächter ist, wie beim Theater des Westens, muß er die volle Miete weiter zahlen. Das ist aber auch der einzige Fall in Berlin; sonst haben die Direktoren von den Eigentümern im allgemeinen eine Herabsetzung der Miete um etwa ein Drittel erhalten, das Deutsche Künstlertheater, das sich schon vor dem Kriege nicht gut rentierte und

Neue Briefe aus Gottfried Kellers Malertagen.

Einen tiefen Einblick in die Entwicklung des jungen Gottfried Keller, besonders über seine Münchener Zeit, da er noch als Maler den rechten Weg für seine Begabung zu finden hoffte, gewähren die Briefe an seinen Freund und Malergenossen Joh. Sal. Hegi, die Emil Ermatinger im neuesten Heft der Deutschen Rundschau veröffentlicht. Das Münchener Künstlerleben, wie es der eigentümliche Schweizer bald in eifriger Arbeit, bald in nachdenklichem Müßiggang, stets aber um die Gestaltung seiner Persönlichkeit ringend, führte, zieht in bunten Bildern an uns vorüber. Geldsorgen fehlen nie, aber dafür ist lustige Gesellschaft da. Schwieriger werden die Verhältnisse, als schließlich die offizielle Unterstützung ausbleibt.

„Du wirst vielleicht meinen verblöhten Zustand bezeichnend finden“, schreibt Keller am 4. Februar 1841 in einem Gelegenheitshumor an den Freund, „weil ich Dir melde, daß ich von Hause die vergnügliche Nachricht erhalten habe, daß ich nichts mehr zu erwarten hätte, indem das hochwürdigende Oberwärtchen es für unendlich erachtet habe, daß ich länger Geld brauchen soll; ich könnte jetzt schon etwas gelernt haben und dergl. Meine Mutter schrieb es mir mit dem größten Schimmer und hat mich, nach Danks zu kommen, wo ich bei ihr schon leben könnte, hingeworfen in München konnte sie nicht mit dem ihr Jugenmenschen nicht erhalten. Solche Nachrichten haben mich sehr beunruhigt, denn ich bin ganz vösterlich auf den Sand gesetzt und frei wie der Vogel in den Lüften, oder vielmehr vogelfrei. Jetzt heißt's in die Hände gefaßt und gefaßt; die Zeit der (Beizung eines Vogels auf dem Rand eines Festschroßens) und Vortreibens haben ist vorbei und es ist erschienen die Zeit der Wagnerischen Wähe mittags oder auch nur abends. Ich arbeite wie ein Reger in einer Saderplantage und das gerne.“

Keller ist nun wohl oder übel sehr fleißig, und ergötzt sich sichtlich er in einem Schreiben vom 23. April 1841 sein Tagewerk und seinen Kampf gegen den Müßiggang:

„Ich male jetzt von morgens sieben Uhr bis abends sieben Uhr mit wenig Unterbrechung und mit großem Genuß. Ich habe gefunden, daß der Hund und alle Entbehrungen weit erträglicher, ja gar nicht zu beachten sind, wenn man nur arbeitet. Vor meiner Staffelei verhalte ich alles, und wenn ich abends wieder ein gutes Stück meiner Verwandtschaft besichtigt habe, so mache ich mit meiner Gitarre einen so tollen Lärm, als ob ich jetzt Kapuziner zu Mittag gespeist hätte anstatt der Hundemahlzeit. Wenn mir der Teufel des Müßiggangs nicht wieder in mich fährt; aber ich will ihn schon das Log vernichten; ich lasse uns Betreden

nicht nach; jeden Abend, wenn ich ins Bett gehe, schneide ich heimlich bei meiner Ehre, morgen früh aufzustehen und zu schlingen, das muß natürlich gehalten werden, und (ste ich dann nur einmal an der Arbeit, so hatte ich schon aus. Daß man alle zwei Stunden etwa die Nase in ein Buch steckt, kann nach meiner Meinung durchaus nichts schaden, eher nützen; indem man das Bild wieder weit besser überfliehet, wenn es eine halbe Stunde aus dem Gedächtnis war.“

Mit einer gewissen Selbstironie erzählt er von seinen ersten ausgetrockneten Bildern: „Vor zwei Wochen habe ich zum erstenmal zwei Quadrellen ausgefertigt; doch wurden sie nicht gekauft, weil noch kein Schiedsgericht gewählt ist. Indessen soll ein Herr um meine Werke gefragt haben; das Luder ist aber nicht gekommen. Du wirst wissen wollen, was man dazu gesagt hat? Ich weiß nicht! Wer mit mir davon sprach, schmeichelte mir sehr, aber auf das kann man nicht gehen. Einige haben mir gesagt, sie hätten's auch von andern rühmend hören.“ Wer auch spätere Versuche, beim Ausstellen etwas zu verkaufen, schlagen fehl. In einem großen Klagebrief vom 10. April schreibt er dem Freunde sein ganzes Gend:

„Schon habe ich dreimal was angefertigt, Komplimente darüber eingekammert, aber noch nie eine von jenen vernünftigen Ankunftsnummern an meinen Bildern erbebt. Dabei kann meine liebe Alte mir nichts mehr schiden, ohne äußerliche Einschränkung, und um ihr alles Kummer zu ersparen, überbe ich ganz fidel nach Hause, als ob ich in größten Floribus lebte, indes ich ganz gemächlich auf dem randigsten und schädigsten Hunde reite, den es jemals gegeben hat. Keinen Bekannten sage ich immer, ich erwarte noch Geld von Hause, sonst hätten sie wahrheitsgemäß vermöge ihrer glänzenden Generosität mir längst nicht mehr genannt und ich wäre also schon längst krepiert. Du siehst also, daß ich die Sache ziemlich leicht aufnehme; ich lebe, wie der ständliche Windbeutel, in den Tag hinein, und setze meine Hoffnungen immer auf die nächste Arbeit, die fertig wird, doch immer vergeblich. Dies die Schattenseite meiner gegenwärtigen Lage, die Lichtseite besteht lediglich darin, daß ich mir selbst sage: „Mut, Kellerschen, du bist doch ein wenig unbesonnenweise ins Leben hinausgeworfen, bist ins Netz geraten; aber es wird schon wieder anders kommen; sie immer dein Möglichstes, und du wirst auch wieder herausgerissen werden, andere haben auch das nämliche Los gehabt, die jetzt der verdamnten Hure von Glück im Schoß sitzen, und es dient vielleicht zur größeren Würde deines späteren Lebens, einst sagen zu können, das und das habe ich durchgemacht, und ich habe oft lange Zeit nur Dilettant und lächelnde Kränzenblumen statt Rosen und Lilien gepflegt,

wegungen, außerdem scheinen sie mit ihrem Oberleutnant auch ihre Wehrmänner zu teilen. Denn der eine führt ihm etwas ins Ohr, was ich nicht verstehe und auch nicht verstehen will. Der Oberleutnant nickt, und der Mann fröhlich. Sie rufen ab. Der eine Blick dabei ganz verflochten nach dem Kreuz hinunter, als ob er sich noch einmal überzeugen müßte, daß die Sache auch stimmt.

Wir gehen denselben Weg zurück und kommen wieder zur Brücke, gerade in dem Augenblick, als die „Barbara“ herandampft. Der Admiral, Hauptmann D., springt von Bord und „die Artillerie“ fragt salutierend und strahlend: „Das haben wir gut gemacht? Wie?“

„Also hatte die gute „Barbara“ das Dorf in Brand geschossen. Durch das Fernrohr hat man deutlich die aus den brennenden Häusern flüchtenden Russen erkennen können. Der Kompaniechef einer zweiten Kompanie kommt zur Brücke. Telefon mit dem Kommando. Resultat: Um 2 Uhr wird vorgegangen.

Bis dahin laßt uns der Oberleutnant noch die Batteriestellungen zeigen und die Befestigungsanlagen. Wir gehen wieder, diesmal nach anderer Richtung auf das Eis hinaus. „Hans Peter Abtand.“ läuft durch die ganze Reihe, die sich allmählich zu dreierhundert Länge auszieht. Das Eis ist bläulich und schief, an vielen Stellen noch recht dünn. Wir meiden die freien Flächen und gehen in das dicke Köbdrich. Es knarrt und springt vor unseren Schritten, die Hünen brechen und klirren zur Seite. Eine dicke geirorne Wasperte ist an dem Fuß jeder einzelnen Hünen. Es sticht aus, als ob sie alle in kostbaren Kristallvasen ständen. Als wir über eine größere Freifläche müssen, deutet der Oberleutnant schweigend nach dem gegenüberliegenden Waldrand, der vielleicht an dieser Stelle 600 Meter entfernt ist. Da hat Gewehr über Arnie, eine starke russische Patronen. Als unser Zug sich aus dem Köbdrich erwidert, stehen ein paar Russen auf. Da ist aber auch die Spitze schon wieder hinter dem dichten Büschelwerk verschwunden. Die Russen scheinen keine Lust zum Schießen zu haben. Was wir ihnen nicht übernehmen. Vielleicht sind es dieselben Russen, die wir nachher am Abend im Schloß als Gefangene wiedersehen. Zunächst schlagen sie noch in Freiheit die Arme übereinander, um sich zu ermuntern.

Wir treffen bei den Batteriestellungen und den Schützendeckungen alles in Arbeit. Es ist unendlich mühsam, was hier die Pommerer leisten. Nach zwei Spatenstichen kommt man schon an Wasser und die Torfede ist nicht gerade gut für Befestigungswecke. Aber man hat ausgezeichnete Stellungen trotzdem geschaffen. Es ist selbstverständlich über Einzelheiten nichts zu sagen, aber ich glaube nicht, daß die Russen durch die Seentekel kommen könnten. Das Gelände ist so gestaltet, wie ich mich überall leicht überzeugen konnte, daß Waffenanwendung nirgends möglich ist. Es kommt auf die Gefügesgenauigkeit und den Säueid von jedem Einzelnen an. Der Dienst ist verdammt schwer und der Tod lauert nicht nur im Köbdrich und steigt von oben aus dem Schrapnell herab, auch aus der Tiefe reißt er durch die dünne Eisedecke den Verteidiger nieder — aber auch den Angreifer. So lange die Russen Russen bleiben und auf der anderen Seite deutsche Soldaten stehen, scheint mir hier keinerlei Grund zu irgendwelcher Beunruhigung vorzuliegen.

Auf dem Rückweg treffen wir die lange Kette der Kompanien, die das Eis überschreiten, um anzugreifen. Sie schlüpfen über die glatte Fläche und schieben das Gewehr, Kolben nach unten, vor sich her. „Nichtens werden wir auch noch königlich Preussische Schlitzhühner“, meint ein Ausrufer und ist auf dem dazu bestimmten Körperteil.

Die Batterien schweigen. Hinter den Gehöften auf der Insel verschwinden die Mannschaften. Der Offizier verabschiedet sich. Ich sehe, wie er zu dem Unteroffizier der Wache am Ufer herantritt und ihm einen Brief gibt. „Die Adresse meiner Frau wissen Sie ja. Ra und wenn... sorgen Sie dafür.“

Der Unteroffizier versteht ohne viel Worte. „Sehr wohl, Herr Oberleutnant.“

Wir sagen „Auf Wiedersehen“ weiter nichts. Wie aus einer Gesellschaftsformel ein guter Wunsch werden kann, wie die Worte wieder ihren schönen reinen Sinn bekommen haben, nachdem der Krieg die Formen und die Formen gründlich gereinigt hat.

Im Schloß ist richtige Feste. Die Gobelins sind zwar im Königsaal, aber der Raum ist hier gelichtet. Es wird dünnlich draußen. Ein „schwerer Artillerie“ legt unermüdlich mächtige Schrote in die Glut. Die Funken sprühen auf, die Flammen tanzen. Das leuchtendste sah ich vor einem englischen Kamin. Es ist lebhaft Unterhaltung, sie schirmt mich fern vorbei. In ein paar Stunden muß Nachricht da sein von dem Stande der Erkundungsgänge draußen an der Bismarck. Ich gehe durch das Treppenhäuser, einen Schritt in den Park zu machen. Das lachende Licht von Kerzen und kleinen Lampen fällt über die Wände. Es ist, als ob die Komtelle lächelte, wie die Schatten über ihr Gesicht streifen. Am Treppengeländer steht ein junger Freiwilliger und sieht auf das Bild. Auch er lächelt. Er ist fertig zur Patrouille und wartet nur auf den Abmarschbefehl.

Ich gehe wieder in den jetzt leeren Saal zurück. Im Kamintanz und singen die Flammen und sprühen knisternde Funken. **Kolb Brandt, Kriegsberichterstatter.**

Aus Stadt und Land.

Gießen, 3. Dezember 1914.

Auf dem Felde der Ehre gefallen.

(Aus Hessen und den Nachbargebieten.)

Einj.-Freiw. **Marxus Blant**, 2. bader. Jägerbataillon, aus Staudorf. — **Erst-Reg. Otto Hebermehl**, im Bismarck-Regiment, aus Wallendorf. — **Lehrer Hans Schönbals**, **Jakob Zinn**, **Ernst Zinn**, **Heinrich Friedrich** und **Wih. Seibert** aus Reuters. — **Aufst. der Chemie am Wg. Institut** zu Gießen **Dr. Wih. Herbert Stange**, Unteroff. d. Reg. — **Reg. Heinrich Lein**, Inf.-Regt. 116, aus Darmstadt. — **Unteroff. Berno Bogel**, 5. Kav.-Div., aus Darmstadt. — **Feldw.-St. Fritz**

in dieser Saison noch keinen Erfolg erzielt, sogar um zwei Drittel. Dem Deutschen Opernhaus ist von dem Eigentümer, der Stadt Gießen, die Miere überhaupt erlassen worden. Die Direktoren haben mit ihren Mitgliedern vielfach nur ganz kurzfristige Verträge abgeschlossen. Gerade bei den beständigsten Theatern, bei denen es sich um sehr große Objekte handelt, können bei einer langen Dauer des Krieges Verluste entstehen, während bei kleineren Unternehmungen, selbst wenn sie schlecht hinführt sind, die Beteiligten größere Rücksicht nehmen. Im Deutschen Theater, wo zunächst Schloßpreise trotz aller zustimmenden Antworten auf eine Umfrage nicht mehr „nehmen“ wollte, hat der große Erfolg des „Wallenstein“ jeden Zweifel an dem gesicherten Fortbestehen dieser bedeutenden Bühne geboten; auch die Kammerspiele arbeiten mit vollen Häusern. Alle Berliner Theater sind jetzt geöffnet, mit Ausnahme des Metropolitantheaters, das zu Weihnachten auch keine Spielzeit beginnen soll. In den ersten zwei Dritteln des Weihnachtsmonats geht das Theatergeschäft stets schlecht; zudem aber müssen auch die vielen Bühnen einander das Publikum wegnehmen. Bisher waren die Einnahmen am Sonnabend und Sonntag fast überall ausgezeichnet; jetzt aber, da fast alle Theater offen haben, wird es schlechter, und Erfolge sind deshalb vor, einzelne Theater sollten der Reihe nach eine bestimmte Zeit geschlossen bleiben oder die Theater sollten nicht täglich spielen. In Wien machen die Theater ganz gute Geschäfte; auch in Dresden sind sie erträglich. Viel mehr leiden schon Hamburg und Leipzig unter starker Unpunkt der Theaterverhältnisse. Im allgemeinen liegt es aber überall ähnlich wie in Berlin. Die stellunglosen Schauspieler und Sängern werden überall teilweise durch harte Arbeit und Vorträge beschäftigt, die sich jetzt großer Beliebtheit erfreuen.

— **Wie Blücher Feldmarschall wurde.** Der große Krieg hat uns wieder eine populäre Heldengestalt geschenkt, und der neue Generalfeldmarschall von Hindenburg hat das beste Paradebeispiel, sich ebenfalls den Ehrennamen des „**Marshall Vorwärts**“ zu verdienen. Blücher ist dieser Ehrenname fast zu gleicher Zeit mit seiner Ernennung zum Feldmarschall auf dem Schlachtfeld der Völkerschlacht bei Leipzig zuteil geworden. Am Tag nach dem großen Sieg erschien der Bruder des Königs, Prinz **Adolph von Preußen**, mit einer eigenhändigen Kabinetsorder Friedrich Wilhelm beim scheidenden Herr, zum Blücher

Jäger, Inf.-Regt. 168, aus Ranslar. — **Kriegsfrw. Job. Steig**, aus Friedberg. — **Landwehrr. Louis Georg**, Inf.-Regt. 116, aus Burg b. Berborn. — **Landwehrr. Reinhard Stenger**, Landw.-Regt. 41, aus Eibelshausen. — **Bizefeldw. d. H. Konrad Heusch**, Inf.-Regt. 116, aus Hanau. — **Landwehrr. Zimmermeister Ludwig Döller**, Inf.-Regt. 83, aus Ransheim.

** **Bonder Landesuniversität.** Herr Professor **Dr. Kahle**, der neuernannte Vertreter der semitischen Philologie, ist von einer Studienreise aus Ägypten zurückgekehrt. Auf der Heimreise war er in französische Kriegsgefangenschaft geraten, aus der er schließlich entlassen wurde auf Grund eines Passes, den ihm der englische Kommandant von Kgypten ausgestellt hatte. Professor Kahle beginnt jetzt seine Lehrtätigkeit an der Landesuniversität. Er hat unter anderem eine öffentliche einhändige Vorlesung über den **Islam** angelehndigt.

** **Ritter des Eisernen Kreuzes:** **Bizefeldw. Meister d. R. Bergresendat Jakob Cloos**, Ref.-Feldart.-Regt. 21, aus Wehlar. **Sergt. Basse**, Inf.-Regt. 13 (früher bei der Unteroffizierschule Wehlar). **Bizefeldw. Otto Küpper** aus Wehlar, Ref.-Regt. 8. **Bizefeldw. Franz Neu** aus Volpertshausen, Inf.-Regt. 119. **Leutn. Hermann Jäger** aus Offenbach. **Landwehrr. Gestr. Wih. Bopp** in Gießen (aus Pöhlgen), Landw.-Regt. 116. **Hauptmann v. Thümann**, Inf.-Regt. 116 (früher an der Unteroffizier-Vorschule in Weilburg). **Lffz. Arthur Schuber** aus Limburg, Ref.-Inf.-Regt. 87. **Behrm. Wih. Loos** aus Holzheim. **Lffz. d. R. Heinrich Schiebelhuth** aus Vatterbach, Ref.-August Pulverich aus Steinbach. **Kriegsfr. Karl Otto Endemann** aus Dillenburg, 56. Inf.-Regt. **Rechtsanwalt Dr. Ludw. Roth** aus Wehlar, Ref.-Feldart.-Regt. 21. **Lehrer Pfeiffer** aus Weilstein, Lffz. beim Ref.-Regt. 116. **Leutn. d. R. Ernst Knorz** aus Wehlar. **Lehrer Fritz Hein** aus Oberweg, Lffz. im Ref.-Feldart.-Regt. 3. **Bizefeldw. d. R. und Offiziersstellw. Erdniß** von Herborn, **Bat.-Adj. im Inf.-Regt. 81**. **Landesbanangehilfe Karl Ant. Diehl** aus Limburg, Lffz. im Ref.-Inf.-Regt. 87. **Leutn. d. R. Karl Neusch** aus Diez, Ref.-Inf.-Regt. 81. **Sergt. Karl Rah** aus Diez, **Fuß.-Art.-Regt. 16**. **Unterarzt Paul Bornemann** aus Ebbornhofen, **Drag.-Regt. „von Webel“ Nr. 11**.

** **Das Einquartierungsgeld** für die in der Zeit vom 16.—31. Oktober 1914 in Bürgerquartieren untergebrachten Mannschaften des Landsturm-Ersatz-Bataillons wird im Laufe dieser Woche von der Stadtkasse in den Vormittagsstunden von 8—12 Uhr ausbezahlt. Die Empfänger werden gebeten, die ihnen zustehenden Beträge bis zum Samstagmittag, den 5. Dezember, in Empfang zu nehmen.

** **Die „Bismarcker“.** Den Freunden und Eltern der „Bismarcker“ teilen wir mit, daß die Weihnachtspakete am Montag abgegangen sind, und daß wir die begründete Hoffnung haben, daß sie rechtzeitig an ihrem Bestimmungsort ankommen werden. Weitere Pakete für unsere „Bismarcker“ müssen, auch nachdem unsere Truppen — anders wohin überführt worden sind, an das Ersatzbataillon Inf.-Regt. 87 in Mainz gesandt werden.

** **Mehr Takt!** Man schreibt uns: Im Interesse aller der Familien, die das Unglück erleben, teure ins Feld gerückte Angehörige zu vermissen, möchte ich durch diese Zeilen die Bekannten solcher hartgeprüfter Familien auf die Qualen hinweisen, die ein häufiges Fragen nach etwaigen Nachrichten von den Vermissten erregt. Sobald derartige Nachrichten eintreffen, werden es die Angehörigen sicher sofort ihren Bekannten mitteilen; bis dahin sollte der mitfühlende Takt seine Teilnahme durch gütiges Schweigen beweisen, nicht aber die schwer Betroffenen immer wieder durch die Frage, ob eine Nachricht eingetroffen sei, zu der traurigen Antwort „Nein“ zwingen.

** **Deffentliche Bücherhalle.** Im November wurden 1646 Bände ausgeliehen. Davon kommen auf: Erzählende Literatur 915, Festschriften 197, Jugendbücher 156, Literaturgeschichte 14, Länder- und Völkerkunde 38, Kulturgeschichte 15, Geschichte und Biographien 86, Kunstgeschichte 8, Naturwissenschaft und Technologie 72, Meer- und Seewesen 9, Haus- und Landwirtschaft 7, Gesundheitslehre 8, Religion und Philosophie 37, Staatswissenschaft 7, Sprachwissenschaft 7, Fremdsprachliches 38 Bände. Nach Auswärtigen kamen 69 Bände.

** **Verkaufsnachmittage des Fröbel-Seminars.** Man bittet uns um Aufnahme folgender Zeilen: **Berant** durch die jetzige Kriegszeit wird das Giesener Fröbel-Seminar fast seines alljährlichen Nikolausfestes zwei Verkaufsnachmittage abhalten, die in den Räumen des Gesellschaftsvereins, Sonnenstraße, Samstag und Sonntag 5. und 6. Dezember von 3 Uhr ab stattfinden sollen. Die von den jungen Mädchen und den Kindern hergestellten Gegenstände sowie ein Teil der auf der Gewerbe-Ausstellung ausgestellt gewesenen Arbeiten sollen zum Nutzen des Roten Kreuzes und der Kriegshilfe verkauft werden. Die Kinder werden mit ihren Darbietungen von Spiel und Musik das hoffentlich zahlreich erscheinende Publikum sicher gut unterhalten. Neben den wirklich hübschen Verkaufssachen und Süßigkeiten für Groß und Klein und den feinen Darbietungen der Kinder wird für das leibliche Wohl auch gesorgt sein, indem Kaffee und Kuchen zu haben sind.

die Ernennung zu überbringen. „Durch wiederholte Siege mehrten Sie Ihre Verdienste um den Staat schneller, als ich mit den Beweisen meiner Dankbarkeit Ihnen zu folgen vermag.“ sagt der König in seinem aus Leipzig vom 20. Oktober datierten Schreiben. „Umfassungen Sie einen neuen Beweis derselben durch die Ernennung zum Generalfeldmarschall, und befehlen Sie diese Würde nach recht langer zur Freude des Vaterlandes, als Vorbild für die Armee, die Sie so oft zu Ruhm und Sieg geführt haben.“ Auch sonst wurde Blücher hochgeachtet: der Kaiser von Österreich verlieh ihm das Großkreuz des Theresienordens in einem gnädigen Handschreiben, und der Kaiser Alexander überreichte ihm, da er schon alle höchsten russischen Orden befaß, einen reich mit Juwelen besetzten goldenen Ehrenbogen. Die Soldaten liebten über diese Anerkennung der Taten ihres „**Water Blücher**“. Der also Obediente selbst aber nahm alles mit Ruhe hin, nur weil er es für notwendig, seine als höchst parat bekannte Frau auf die neuen Repräsentationspflichten hinzuweisen. „Auf den Anlagen wird da das weinere erleben.“ so teilt er ihr am 25. Oktober seine neue Würde mit. „Als Frau Feldmarschallin müßt du nun anständig leben und sey mir nicht geizig und laß dich was abgeben und frage nun doch ein ansehnlich Gehalt, aber wir haben leider in 2 Monate kein Gehalt gefragt weil von Berlin nichts zu uns kommen konnte.“ Mit die ordens weiß ich nach man kein Maß mehr ich bin wie ein all luttich Beid behangen, aber der gebant lohat mich über alles daß ich derjenige wahr der den übermächtigen übernahm demütigte.“ Die alten russischen Soldaten, die ihn vorher den ehrenvollen Schwednamen des „**Keinen Swarow**“ gegeben hatten, nannten nun durch den neuen Feldmarschall in Erinnerung an den Sturm auf Leipzig, von dem ihnen sein unauflöslicher, gewaltig anfeuernder Marsch „**Vorwärts!**“ noch in den Ohren klang, den „**Marshall Vorwärts!**“ und Ernst Moritz Arndt dichtete sein schönes Lied vom Feldmarschall:

Bei Leipzig auf dem Plane, o herrliche Schlacht!
Da brach er den Franzosen das Glück und die Nacht,
Da lagen sie stier nach blutigem Fall,
Da ward der Herr Blücher ein Feldmarschall.“

Landkreis Gießen.

= **Deuselheim**, 2. Dez. Eine Sammlung in unserer Gemeinde zur Linderung der Not in der durch den Krieg schwer heimgelachten Provinz Ostpreußen, sowie der Reichsland Elsaß-Lothringen ergab den Betrag von 866 Mk. 30 Pf. davon von den Arbeitern der Firma Kinn & Cloos allein 120 Mk. 20 Pf. 1/2 dieser Summe soll Ostpreußen und 1/4 Elsaß-Lothringen zugeführt werden.

+ **Reiskirchen**, 2. Dez. Nach unser Soldaten erhielten nunmehr ihre Weihnachtspakete. Es wurden jedem warme Unterleibung, Schokolade und Zigarren gesandt. Unsere Gemeinde zählt bereits 9 Mann, die auf dem Felde der Ehre gefallen sind.

+ **Dorf-Gill**, 2. Dez. Die gestern veranfaltete Viehzählung ergab für den hiesigen Ort folgenden Viehbestand: 37 Pferde, 370 Stück Rindvieh, 129 Schafe, 335 Schweine und 47 Gießen. Während in allen Nachbarorten sich die Jugend fleißig an den Übungen der Jugendwehr beteiligt, hat hier bis jetzt keiner der jungen Leute so viel vaterländische Begeisterung gezeigt, daß er dem Rufe zu den Übungen Folge geleistet hätte.

Kreis Alsfeld.

× **Jisdorf**, 2. Dez. Auf den großen Nordweidenplanungen der Freibergerisch-Niedelischen Bestimmung in unserer Gemarkung, den Wadendüfer Erlen, land die Verleigerer eine der diesjährigen Nordweiden statt. Zu der Verleigerung hatte sich eine große Zahl Liebhaber eingehunden und die Urnte von circa 400 Zentnern ging glatt ab. Erlöst wurden für den Zentner durchschnittlich über 3 Mark.

Kreis Friedberg.

r. **Bad-Rauheim**, 2. Dez. In der heutigen Stadtverordnetenversammlung wurde folgendes beschlossen: Unter der Bedingung, daß für einheimische Kranke genügend Platz bleibt, genehmigt die Versammlung, daß ein Teil des städtischen Krankenhauses zum Vereinslazarett eingerichtet wird. — Für Errichtung des Bürgerkrieger am Kaiserin-Elizabeth-Platz mit Vorhalt werden 2600 Mk. bewilligt. Die Verbindungsstraße zwischen Domburger- und Mittelstraße erhält den Namen **Vordstraße**. — Mit Wirkung vom 1. d. Mts. ab wird die den Familien der städtischen Arbeiter, die am Feldzug teilnehmen, ausgegebene Kriegsunterstützung von 25 auf 30 Prozent des normalen Arbeitsverdienstes erhöht. — Das am Sonntag zum Besten der Kriegsvorfürsorge in Bad-Rauheim abgehaltene Konzert des Vereins „Concordia“ hatte sowohl finanziell wie pekuniär einen ausgezeichneten Erfolg. Trotz niedriger Eintrittspreise konnten dem guten Zweck circa 300 Mk. zugeführt werden. — Bei der heute stattfindenden Wahl zur Handelskammer wurden die bisherigen Vertreter Kaufmann Philipp Müller und das Vorstandsmitglied des Spar- und Vorsparvereins Hartmann Stoll mit allen abgegebenen Stimmen wiedergewählt.

h. **Rieder-Wörten**, 2. Dez. Der älteste Veteran des Kreises Friedberg, Philipp Zimmer, ist hier im Alter von 93 Jahren gestorben. Zimmer war Teilnehmer des Feldzuges von 1848.

Starckenburg und Rheinhessen.

h. **Groß-Ruheim**, 2. Dez. In einem Anfall von Schwermut erhängte sich im hiesigen Lazarett der Krieger Hennig. Er befand sich auf dem Wege der Genesung und hinterläßt eine Witwe mit mehreren kleinen Kindern.

Hessen-Rassau.

h. **Bad-Homburg v. d. H.**, 2. Dez. Nach vierwöchiger Anwesenheit hat der Chef des Generalstabs, Generaloberst von Moltke, Homburg wieder verlassen und ist nach Berlin abgereist.

d. **Dillenburg**, 2. Dez. Zur Erhebung von 155 v. H. Zuschlägen zur Staatseinkommensteuer als Gemeindezulage in der Stadtgemeinde Dillenburg für das Rechnungsjahr 1914 ist vom Oberpräsidenten die Genehmigung erteilt worden.

Landwirtschaft.

— **Abgabe von ausangierten Militärpferden.** Samstag, den 5. Dezember, vormittags 10 Uhr, werden auf dem Pferdemarkt in Darmstadt etwa 40 ausangierte Pferde, darunter 12 Ardenner Hohlen durch die Landwirtschaftskammer versteigert. Zur Versteigerung werden nur Landwirte zugelassen, die sich verpflichten, die Pferde in ihrem Betriebe zu verwenden und sie während der Kriegszeit nicht zu verkaufen. Die Versteigerung erfolgt gegen Barzahlung.

Dermisches.

* **Der Kriegsbart.** Der Krieg wird zweifellos die Bartracht dauernd beeinflussen, und die Barlosigkeit und die kurzgeschorenen Schmirrbärten werden nicht nur wegen der englischen Verhaftung verpönt sein. Die meisten aus dem Felde Heimgekehrten haben Vollbärte, auch wenn sie vorher, in Lazaretten und anderswo Gelegenheit hatten, sich diese abnehmen zu lassen. Schon die Absicht, wieder in die Front zu gehen, wo das Barstutzen nicht immer angängig ist, — beim Donner der Geschütze zittert auch die sicherste Hand und macht Schritte, — hält viele davon ab, sich den einmal erworbenen Bart wieder abnehmen zu lassen. Dabei mag daran erinnert werden, daß der Deutsch-Französische Krieg von 1870/71 ebenfalls infolge bestimmter für die Bartracht war, als er mit den Barverböten aufkramte, die da und dort noch bis dahin in Deutschland, — man sollte es kaum für möglich halten! — bestanden hatten. Natürlich beschränkten sich diese Barverböte nur auf bestimmte Kreise. So bestand z. B. in Hessen-Darmstadt ein Bar-Regulativ vom Jahre 1851, das wörtlich lautete: „Den Civilbeamten ist nicht gestattet, andere Bärte als Badenbärte zu tragen, mit Ausnahme der Forstbeamten, Postbeamten und Eisenbahnbeamten, welchen außerdem gestattet ist, auch Schmirrbärte zu tragen. Indehbärte, sowie um das Kinn gebende Bärte sind verboten.“ Erst nachdem dann im Kriege diese Bar-Ordnung vielfach notgedrungen überschritten wurde und viele der heimgekehrten Beamten mit vorchriftswidrigen Bärten den Dienst wieder aufnahmen, erließen im Juli 1871 die Kabinettsorder: „Ich finde mich veranlaßt, die in Meiner Kabinettsorder vom 23. November 1851 enthaltenen Vorschriften über das Tragen der Bärte der Civilbeamten nunmehr wieder aufzuheben.“ Deutzutage befehlen wohl Barverböte nur noch bei den niederen Hofbeamten, denen zumeist das Tragen der Schmirrbärte verboten ist, und zwar besteht dieses Verbot bei den meisten fürstlichen Hofhalten. Am Kaiserlichen Hofe war es während der kurzen Regierungszeit Kaiser Friedrichs außer Krone geblieben, aber wohl auch nicht offiziell aufgehoben.

Amthlicher Wetterbericht.

Deffentliches Wetterdienst, Gießen.
Wetterausichten in Hessen am Freitag, den 4. Dez. 1914:
Trüb und regnerisch, überwiegend milde.

Lezte Nachrichten.

Zusammenkunft des Kaisers mit der österröichischen Heeresleitung.

(WZ.) **Großes Hauptquartier**, 3. Dez. (Amthlich.) Der Kaiser hatte gestern in Breslau eine Verprechung mit dem Oberkommandierenden des Oesterreichisch-ungarischen Heeres, Sr. K. u. K. Hoheit dem Erzherzog-Prinzen **Karl Franz Josef** und dem Chef des Oesterreichisch-ungarischen Generalstabes General der Infanterie **Freiherrn Konrad von Dorchendorff** begleitet war.

Später besuchte der Kaiser die Verwundeten in den Lazaretten der Stadt.

Woll-Artikel für unsere Soldaten

Vom 2. bis 8. Dezember 500-Gramm-Pakete zulässig

11978a

Liebesgaben-Pakete fertig zum Versand à 3⁰⁰ Mk.

1 Paar Stauchen 1 Schal 1 Paar Hosenträger 1 Taschentuch 1 Stück Seife zus. 3⁰⁰ Mk.	1 Lungenschoner 1 Ohrenschützer 1 Schal zus. 3⁰⁰ Mk.	1 Kopfschützer 1 Paar Fußschlüpfer 1 Paar Schießhandschuhe 1 Ohrenschützer zus. 3⁰⁰ Mk.	1 Leibbinde 1 Kniewärmer 1 Kopfschützer 2 Taschentücher zus. 3⁰⁰ Mk.
--	---	---	--

Liebesgaben-Pakete fertig zum Versand à 5⁰⁰ Mk.

1 Ia. Unterhose 1 Lungenschoner 1 Paar Handschuhe 1 Stück Seife zus. 5⁰⁰ Mk.	1 Ia. Normalhemd 1 Paar Kniewärmer 1 Paar Socken 1 Stück Seife zus. 5⁰⁰ Mk.	1 Unterhose 1 Kopfschützer 1 Paar Socken 1 Taschentuch zus. 5⁰⁰ Mk.	1 Hemd 1 Leibbinde 1 Paar Hosenträger 1 Paar Stauchen zus. 5⁰⁰ Mk.
--	---	---	--

Ferner offerieren wir: **Wasserdichte Regenschutzhüllen** unentbehrlich im Felde, Stck. **6⁰⁰** Mk.
Bei Abnahme größerer Quantitäten einzelner Artikel Extra-Rabatt! Vorschriftsmäßige Verpackung gratis!

Schulstr. **Alex. Salomon & Cie.** Fernruf
Nr. 4 Nr. 249

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 22. Oktober bei einem Nachtangriff in Frankreich unser innigstgeliebter Sohn und Bruder

Hermann Reuss, stud. mech.

Unteroffizier der Reserve im II. Bad. Grenadier-Regiment Nr. 110
im Alter von 25 Jahren.

In tiefer Trauer:

Hermann Reuss und Frau Irma geb. Bernard

Willy Reuss, cand. med.
z. Zt. Train-Regt. Nr. 18

Karl Reuss, Unteroffizier im Bayer. Inf.-Regt. Nr. 17
z. Zt. im Feld.

Giessen, 2. Dezember 1914.

11973

Am 22. Oktober starb den Heldentod fürs Vaterland mein innigstgeliebter herzenguter Gatte, der treuersehende Vater seiner Kinder, mein lieber, unvergesslicher, einziger Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Gilbert

Reservist im Inf.-Regt. Nr. 116,
8. Kompagnie

im 26. Lebensjahre.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Kath. Gilbert, geb. Bender, und 3 Kinder,
Wilib. Gilbert III. Altbürgermeister
Familie Georg Heinrich Bender
Familie Christian Louis Engel
Familie Wilib. Heinrich Bender
Familie Heinrich Gradmeber.

Grüningen, den 1. Dezember 1914. 11972

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme an dem uns so schwer betroffenen Verluste sagen innigen Dank

im Namen

der tieftrauernden Hinterbliebenen:
Frau Katharine Schneider, geb. Seipp,
Industrielehrerin, und Kind. (68220)

Großen-Buseck, 3. Dezember 1914.

Adler-Automobil-Droschken

Vermietung auf Tage und Wochen

Göbel & Appel

Bestellungen werden entgegen genommen:

Alicestr. 25, Süd-Anlage 20, Telephon 102,
Seltersweg 61, Telephon 916,
Hotel Kuhne, Telephon 123. 11976

11579

CARL BERG-GIESSEN

Schuhwarengeschäft · Mäusburg Nr. 4

Anfertigung nach Maß

Lager fertiger Herren-, Damen- u. Kinderstiefel-Winterschuhe in Kamelhaar u. Tuch
Alleinverkauf der so beliebten Kinderstiefel
Marke »Petto«

Reparaturen werden prompt ausgeführt

Was der Krieger im Felde braucht:

Präservativcreme, Fußstreupulver, Schweißseife, **Sallylvaschne-Talg,** Einlegesohlen, Heftpflaster, Notverband, Lederfett, Kerzen, **Hartspiritus** (Taschenseife), Dose, Seifenblätter, Zahnbürste, Zahncreme, Mundwassertabletten, **Kolapastillen,** **Pfefferminztabletten,** Natronpastillen, **Erfrischungszigaretten** mit Menthol, Kakao, Kaffee-, Tee-Tabletten, **Cefabukaffee,** Arrak, Rum, **Kognak,** Insektenpulver.

Adler-Drogerie Seltersweg 39
Otto Schaaf. 11974

Feldpost-Berichtkartens in verschiedenen Größen für 50-, 250- u. 500-Gramm- u. 3- u. 5-Stilo-Paket-Verpackung sowie wasserdichtes Deltuch zu billigen Preisen. Wiederverkaufserhalten Rabatt. **Papierhül. Jung, Seltersweg 33.**

31109 Ombone Rfl. 2,75, trocken, **Heinermachtes** (Eichenholz) Rfl. 3,25 per Stücken frei Haus. **Juli, Weißbier, Teleph. 743.**

Feine Damen-Schneiderei

M. Harth

Seltersweg 75 11504 | Telephon 406

la. Blumenzweibeln

wie **Hyazinthen, Tulpen, Narzissen, Scilla etc.**

zu ganz bedeutend ermäßigten Preisen. 11970
Heinr. Hahn, Gießen, Samenhandlung
Neustadt 8. Telephon 403. Neustadt 8.

Wachstuch in 25 verschiedenen Mustern, in verschied. Breiten, in bekannt guter Ware

Schutzstrasse **Salomon & Cie.** Schulstrasse 11971a

Rheumatismus-, Ischias- und Gichtleidende nehmen die glänzend bewährten

Petrin-Tabletten

Name gesetzlich geschützt 1924
anerkannt bestes Mittel, da vollständig unschädlich, ohne jegliche Nebenwirkungen und sicher wirkend. — Zu haben in allen Apotheken. NB. Patienten wird Rat und Hilfe erteilt. **Holtkestrasse 7, Morgens 9-11, mittags 3-5 Uhr.**

Für Trauer

Telephonieren Sie unter Nr. 249 u. Sie erhalten auf Auswahl

empfehlen unser Lager in Trauerhüt., schw. Schürzen, schw. Satin-Blusen, schw. Handschuhen, Trauer-Flor, Crêpe, schwarze Krawatten, Trauer-Schleier. 8655a
Modehaus A. Salomon & Cie., Schulstr. 4.

